

deutungen in demselben Maße ausgelegt ist, als man im Dienste naturalistischer-evolutionistischer Theorien die widerspruchsvollsten Ansichten über den Ursprung und die Entwicklung der Religion aufstellt, so ist zunächst die katholische Lehre nach ihren Hauptgehaltspunkten festzustellen und von falschen Auffassungen zu reinigen. Die katholische Lehre von der Uroffenbarung ist keineswegs zu verwechseln mit der Lehre der traditionalistischen Schule, welche die Möglichkeit jeder Gotteserkenntnis und Religion von der Offenbarung abhängig macht (s. d. Art. Traditionalismus und die Artt., auf welche dort verwiesen ist). Wer also wie Kéoule (Prolegomènes de l'histoire des relig., Paris 1881, 51 ss.) die katholische Lehre zu bekämpfen meint, indem er die Schwächen des von der Kirche verordneten traditionalistischen Systems aufdeckt, beweist nur seine eigene Unkenntnis. Natürliche Beanlagung und Befähigung zur Religion und geoffenbarte Religion schließen sich keineswegs aus, sondern die letztere hat die erstere zur Voraussetzung. Ohne natürliche Anlage zur Religion, ohne eine Persönlichkeit, welche Geist und Gewissen hatte, wäre das Wort der Offenbarung nur ein leerer Schall gewesen, der an das Ohr eines Thieres schlug. Keineswegs lehrt also das katholische Dogma, daß die Religion überhaupt nur durch eine übernatürliche Lawaschenschaft Gottes entstehen konnte und keine natürliche Wurzel habe. Es war deshalb ein falscher Satz, in welchen Schelling (Einleitung in die Philosophie der Mythologie [Sämmtliche Werke II, 1], Stuttgart u. Augsburg 1856, 141) seinen Einwand gegen die Uroffenbarung leitete: Wenn Gott die erste Religion gestiftet hätte, so wäre der Mensch vorher religionslos und infolge dessen einer Offenbarung unfähig gewesen. Gleichwohl ist dieser Einwand, wenn auch in anderer Form, bis auf den heutigen Tag wiederholt worden. Denn auch was R. Müller (Vorlesungen über den Ursprung und die Entwicklung der Religion, Straßburg 1880, 291 ff.) gegen die Annahme einer überweltlichen Offenbarung vorbringt, wurzelt einerseits in falschen Auffassungen von der Offenbarung und andererseits in einer Reihe von unbewiesenen und unannehmbaren Postulaten, welche trotz der hochgepriesenen exacten Methode nur aufgestellt werden, um eine „naturalistische“ Erklärung der Religion geben zu können. In einer Parallele zwischen Uroffenbarung der Sprache und Ursprung der Religion wird nämlich von einer himmlischen Grammatik und einem vom Himmel gefallenen Wörterbuch gesprochen, welche dem der Begriffsbildung unfähigen Menschen ebenso wenig gedient hätten wie eine geoffenbarte Religion. Man kann sich den ersten Menschen nur als sprach- und vernunftlos vorstellen, identificirt die Sprache mit der Vernunft oder setzt sie als die Schöpferin der Vernunft an, und beruht durch eine falsche, rein mechanische Auffassung von der göttlichen Offenbarung, kann

man sich Gott nur wie einen Schulmeister vorstellen, welcher, mit Grammatik und Wörterbuch ausgerüstet, sich vor den sprach- und vernunftlosen Menschen hinstellt, um ihm Unterricht in der Sprache und in der Religion zu erteilen. Alsdann kritisiert man lebhaft die „eingeborene Sprache“, die „eingeborene Vernunft“ und die „eingeborene Religion“, Begriffe, welche man der katholischen Theologie „mit ihrer mittelalterlichen Hinterlassenschaft“ imputirt, obwohl sie nichts sind als freie Erfindungen der Kritiker (vgl. Chr. Pesch, Gott und Götter, Freiburg 1890, 48 ff. [49. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“, und Schanz, Religion und Entwicklungstheorie, im Philos. Jahrb. der Görres-Gesellschaft 1892, 269 ff.]). Demgegenüber ist nicht nur als Glaubenslehre, sondern auch als einleuchtende Vernunftwahrheit festzuhalten, daß Gott den ersten Menschen unmittelbar erschaffen hat, eine Wahrheit, welche darwinistische Naturforscher und darwinistisch angehauchte Vertreter der Religionswissenschaft vergebens umzustürzen suchten (s. d. Art. Darwinismus). Ebenso einleuchtend ist es, daß Gott den ersten Menschen nicht im Zustande hilfloser Kindheit, sondern in völliger körperlichen und geistigen Entwicklung als ein geistesmächtiges, der Sprache und der Religion fähiges Wesen erschuf. Auch läßt sich nur unter Läugnung des wahren Gottesbegriffes bestreiten, daß der erste Mensch einer göttlichen Erziehung und Belehrung unzugänglich war. Ja es erscheint vollständig entsprechend, daß Gott demselben das seiner Lage entsprechende Wissen zu Theil werden ließ. Somit wäre keineswegs eine vom Himmel gefallene Grammatik dem Menschen nothwendig gewesen, um die Sprache (s. d. Art.) zu schaffen, und ebenso wenig ein fertiges Religionssystem, um zur Religion zu gelangen; aber es mußte ein geisterfülltes, nicht ein thierisches Auge sein, welches in die Schöpfung schaute, um die Gedanken, welche in derselben niedergelegt sind, zu erkennen und im sprachlichen Laute zum Ausdruck zu bringen, und um dasjenige Wesen zu erkennen, welches sich in der Schöpfung zuerst geoffenbart und den menschlichen Geist nach seinem Ebenbilde erschaffen hat. Ebenso wenig wie das Leben wird man niemals die Sprache und die Religion durch eine Art von generatio aequivoca erklären. Uebrigens ist die Frage, wie der Mensch ohne besondere göttliche Offenbarung unter der Leitung der natürlichen göttlichen Providenz sich entwickelt haben würde, wie also theologisch gesprochen der status naturae purae verlaufen sein würde, nur eine abstracte Frage (s. Heinrich, Dogmat. Theol. VI, Mainz 1887, 619 ff.) und wesentlich verschieden von der Frage nach der Nothwendigkeit der Uroffenbarung im specifischen Sinne. Auch die Frage, wie weit sich das dem ersten Menschen mitgetheilte, seiner Lage entsprechende Wissen erstreckte (s. Chr. Pesch a. a. O. 52 ff. und Praelectiones dogmat. III, Friburg. 1895,